

**Predigt am 25. Dezember 2006 in der Peterskirche**

**Predigttext: Johannes 3, 31 - 36**

**Prediger: Albrecht Herrmann, Studierendenpfarrer**

Liebe Gemeinde,

der Zorn Gottes an Weihnachten?

Ja, der Zorn Gottes an Weihnachten und die Liebe Gottes! Wäre Gott gefühllos, dann hätte er keinen Zorn, aber auch keine Liebe. Zorn und Liebe hängen also zusammen.

Was ist es denn, was Gott zornig macht?

Wenn wir Menschen auf dieser Erde einander nicht als Brüder und Schwestern ansehen und was dann dabei herauskommt. Oder was dasselbe ist, wenn wir wie Kain unseren Blick senken und also Gott aus den Augen verlieren, der doch der Vater von uns allen ist, und was dann dabei herauskommt. Oder wenn wir das Böse aus uns heraus und in andere hineinprojizieren und was dann dabei herauskommt. Oder wenn wir uns zu Richtern aufspielen über Leben und Tod, und was dann dabei herauskommt.

Kurz, wenn wir vergessen, dass der andere Mensch so ist, wie ich selbst bin - von Gott geschaffen und geliebt - und zwar jeder andere Mensch.

Wie äußert sich der Zorn Gottes? So, dass Gott sich von uns abwendet. Es ist das Gegenteil von dem, was uns im Segen zugesprochen wird: „Der Herr segne dich und behüte dich, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.“

Also Zorn Gottes ist, wenn er sich von uns abwendet, wenn er uns uns selbst überlässt. Bei Deuteronomus heißt es: „Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen.“  
Jes 54,8

Und in unserem 3. Kapitel etwas weiter vorne heißt es vom Gericht: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ (Joh 3,18b)  
Zorn Gottes bedeutet also nicht, dass wir fürchten müssten, noch mal eins drauf zu kriegen, sondern ohne Gott zu leben ohne die Liebe zu leben, das genau ist der Zorn Gottes.

Gott kann es nicht mit ansehen. Ja, Gott ist nicht cool, es lässt ihn nicht kalt. Es tut ihm weh, er leidet, wenn auf der Erde irgendein Mensch leidet. Es ist einfach nicht wahr, dass alles, was auf der Erde geschieht, sein Wille ist, sonst bräuchte Gott nicht zornig zu werden, sonst würden wir nicht beten: „Dein Wille geschehe!“ Und wenn wir Menschen eben tun, was wir selbst wollen, ohne nach Gottes Willen zu fragen, dann kommt dabei Chaos heraus oder Trennung oder Ungerechtigkeit, Misstrauen, Rechthaberei, Lüge, Neid oder im Großen: Totalitarismus oder Nationalismus, Imperia-

lismus, Fundamentalismus, Faschismus, Militarismus, Kapitalismus oder Kommunismus. Wenn es dazu kommt auf der Erde unter uns Menschen, dann kann Gott das nicht mit ansehen. Sein Zorn entbrennt.

Aber nun dürfen wir nicht Gottes Zorn mit unserem eigenen Zorn verwechseln. Wenn ich zornig bin, dann fühle ich mich dem Zorn ausgeliefert und es wird mir unheimlich, weil ich mich nicht selbst in der Hand habe. Ich fürchte, dass der Zorn mich beherrscht und dass ich mich dann hinreißen lasse zu Beleidigung, Gewalt, Verletzung oder Zerstörung.

2

Der Zorn Gottes ist anders. Er entlädt sich nicht in Rache und Vergeltung, sondern er schlägt um in Rettung und Liebe. Das ist das Anliegen des Johannesevangeliums. Und es entspricht dem Wunder der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus mit allen Konsequenzen bis hin zum Kreuzestod.

Von daher verstehen wir auch den Unterschied, den Johannes nicht müde wird zu wiederholen zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Leben und Tod.

„Der von oben her kommt, ist über allen. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde.“ (31)

Himmel und Erde sind grundsätzlich voneinander unterschieden. wie Licht und Finsternis. Das ist ein qualitativer Unterschied.

„Der vom Himmel kommt, der ist über allen und bezeugt, was er gesehen und gehört hat;“ (31b-32a) Von der Erde aus gibt es keinen Weg zum Himmel, aber Gott sei Dank gibt es vom Himmel einen Weg zur Erde. Das ist es, was wir an Weihnachten feiern, dass aus dem Himmel, aus dem Schoß des Vaters Jesus, der eingeborene Sohn Gottes, gekommen ist und „bezeugt, was er gesehen und gehört hat“. Und er bezeugt es so, wie wenn Licht in die Finsternis hineinkommt: da wird es hell. Oder wie wenn Wärme in die Kälte kommt, da wird es warm.

„Und sein Zeugnis nimmt niemand an.“ (32b) Das ist eigentlich unbegreiflich. Mir ist dazu eine Geschichte von Selma Lagerlöf eingefallen, die sie in Nils Holgerssohn erzählt: Da hat einmal ein Waldarbeiter, der am Waldrand wohnte, einen kleinen Elch im Wald gefunden. Er nahm ihn mit, gab ihm zu fressen, baute ihm ein weitläufiges Gehege hinter seiner Hütte und zog ihn groß: Dem Elch fehlte es an nichts. Nur die Freiheit, die hatte er nicht. Aber er kannte sie ja nicht und deshalb fehlte sie ihm eigentlich nicht. Bis eben Nils Holgerssohn vorbeikam zusammen mit den Wildgänsen und sie ihn bedauerten wegen seiner Gefangenschaft.

Wir Menschen sind von der Erde und reden von der Erde. Wir kennen nichts anderes. Das ewige Leben, das kennen wir nicht, und deshalb können wir es uns nicht vorstellen. Auf unsrer Erde haben

wir uns eingerichtet. Wir haben Angst, ja Angst vor dem Tod. Aber wir können uns ablenken. Was haben wir uns nicht alles einfallen lassen! um uns zu zerstreuen, um uns die Zeit zu vertreiben, um der Langeweile zu entrinnen, um die Stille zu vermeiden. Wir merken, dass wir ziemlich brutal miteinander umgehen auf der Erde. Aber wir härten uns ab mit Faustregeln wie: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“. „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“. Wir bilden uns ein, die Überlebensregel entdeckt zu haben: survival of the fittest, vom Überleben der Stärksten und zelebrieren diese vermeintliche Wahrheit in der Wirtschaft, im Sport, an der Uni, in der Schule, ja beinahe schon überall, selbst in der Kirche soll gemessen und belohnt werden, wie viele Taufen ein Pfarrer an Land ziehen konnte.

Das Johannesevangelium stellt nüchtern fest, dass wir Menschen alle gleich sind. Wir lieben die Finsternis mehr als das Licht. Ein Beleg dafür ist die

3

schlichte Tatsache, dass schlechte Nachrichten sich besser verkaufen lassen als gute. Das dürfen wir nicht den Medien allein anlasten, wer kauft denn diese Medien oder wer liefert denn die Einschaltquoten? Sie merken schon. Ich würde jetzt gerne noch ein bisschen herziehen über die Schlechtigkeit der Welt. Aber dann würde ich mich ja außerhalb stellen und so tun, als wäre ich oder als wären wir die einzigen, die nicht so arg dazugehören wie der Rest.

Aber hier steht klipp und klar: „und sein Zeugnis nimmt niemand an“. Also ich gehöre auch dazu, gerade wenn ich in die Falle des Moralismus tappe.

Aus uns selbst heraus finden wir Menschen den Weg zu Gott nicht. Auch nicht über noch so raffiniert eingefädelte Evangelisationen.

Wenn das aber so ist, dass wir Menschen den Weg zu Gott nicht aus eigener Kraft finden können, dann dürfen wir diejenigen, die ihn nicht finden, nicht verdammen. Sondern wir bleiben solidarisch mit ihnen.

„Wer sein Zeugnis aber annimmt“, (33a) wie kommt denn das? Das ist völlig unlogisch. Ein Deutschlehrer würde monieren: Gedankensprung. Also auf der Vernunftebene ist das eine harte Nuss. Und wenn wir es mit Texten zu tun haben, meinen wir gleich, wir könnten ihnen mit der Vernunft beikommen.

Nein mit der Vernunft kommen wir hier nicht weiter. Wir können nicht mit abstrakten Gedankenschritten erklären, wie es zum Glauben kommt.

Was aber hilft, ist ein Blick auf mein eigenes Leben. Wenn ich also auf mein Leben zurückblicke und das Auf und Ab, die Höhen und Tiefen, das Durcheinander von Stimmungen und Gemütschwankungen an mir vorüberziehen lasse, wie oft ich an den Rand des Abgrundes geriet, wie oft ich nicht mehr aus noch ein wusste, wie beschämend so manches Verhalten gewesen ist, dann – ja

dann ist es wirklich ein Wunder, dass ich heute hier in diesem Gottesdienst bin und mich an der guten Nachricht von Weihnachten freue. Erklären kann ich es nicht.

„Wer das Zeugnis Jesu aber annimmt, der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist. Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist ohne Maß.“(33-34)

Wenn also das Zeugnis Jesu mich auf welchem Wege auch immer erreicht hat, dann ist das ein Wunder, ein Geschenk, eine Gnade. Es ist Gottes Werk. Es ist die Wirkung des Heiligen Geistes.

Und es bedeutet, dass wir uns öffnen für Gottes Willen und Gottes Wahrheit. Die Rechthaberei, die Trotzphase, der Selbstverwirklichungstrip, all das hat ein Ende. Wir vertrauen Gott. Auf die Einflüsterungen hören wir nicht mehr: etwa dass Gott uns das Glück und die Freude nicht gönne – wie viele Menschen befürchten, dass durch den Glauben an Gott die Freuden des Lebens aufhören würden, als wären Alkoholrausch oder Hurerei oder Geldgier oder Konsum oder Dreinschlagen ein reines Vergnügen.

Eine andere Einflüsterung lautet etwa so: Gott sieht alles, du musst dich in Acht nehmen vor ihm. Jetzt kannst du nichts mehr heimlich tun. Er kommt dir auf die Schliche. Als wäre Gott ein Privatdetektiv!

4

Oder diese Einflüsterung: Du darfst dir keine freie Minute mehr gönnen. Ein Christ ist immer im Dienst. Als wäre Gott ein Sklaventreiber!

Auf diese Stimmen hören wir nicht mehr, sondern endlich vertrauen wir Gott, dass er nicht wie ein Mensch ist, der Gleiches mit Gleichem vergilt, sondern eben Gott, der Böses mit Gutem vergilt.

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Die Geschichte mit dem Elch geht noch weiter. Eines ist klar. Der Elch hätte sich nicht selbst befreien können. Insofern spürte er einerseits die einmalige Chance, als seine Befreier kamen. Andererseits tat er sich gar nicht so leicht, wirklich die Freiheit zu wählen. Freiheit, das bedeutete doch auch: Gefahr, z.B. vor dem Wolf oder vor dem Bär und Freiheit bedeutete Unbequemlichkeit, das Fressen selber suchen zu müssen und dem Wetter und dem Sturm ausgesetzt zu sein. Aber die Wildgänse und Nils Holgerssohn schwärmten von der Freiheit, von der unendlichen Weite und Tiefe der Wälder, von den klaren Wassern in den Flüssen und Seen, von dem Duft und dem Geschmack der vielfältigen Kräuter und Pflanzen und vor allem von dem unvorstellbar aufregenden Zusammenleben mit den anderen Elchen. Und so wagte der Elch es schließlich doch, durch das offene Tor in die Freiheit zu gehen.

Was aber ist das ewige Leben? Ist es nicht Jesus selbst, der uns auf den Geschmack gebracht hat? Ist nicht Jesus und wie er gelebt hat, was uns so wohl tut, weil er uns Menschen kennt, wie wir sind, und trotzdem annimmt und liebt. Ist es nicht sein Blick, der uns frei macht, aus uns herauszugehen

und über uns selbst hinauszuwachsen. Und spiegelt sich nicht sein Blick in unserem Blick, wenn wir sehen ohne zu urteilen oder gar zu verurteilen,

wenn Menschen in der Gemeinde spüren, hier darf ich sein, wie ich bin, hier darf ich Schwäche zeigen, hier ist das Ende der Leistungsgesellschaft, hier spüre ich etwas wie Geborgenheit?

Ich schließe mit dem schönsten Satz des ganzen Abschnitts: „Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.“ (35) Das ist Vertrauen pur. Und der Sohn, Jesus, ist ja der, der uns Menschen in dieses Vertrauensverhältnis hineinzieht. Er wird als Kind hineingeboren in die Niederungen des menschlichen Daseins – wer hat jemals Angst haben müssen vor einem kleinen Kind oder vor einem Lamm?

Und er wird zugleich der Bruder aller Menschen. Das ist Gottes Versöhnungs-initiative, wie wir zerstrittenen Menschen wieder zusammenfinden. Jesus stellt sich dazwischen und reicht nach beiden Seiten die Hand: den Israelis und den Palästinensern, denen von der Hamas und denen von der Fatah, den Sunniten und den Schiiten im Irak, den Soldaten der US-Armee und den irakischen Befreiungskämpfern, Wir wissen, dass diese Friedensmission den erwachsenen Jesus zerrissen hat und doch hat er nicht aufgegeben und doch hat er sich eben in die Finsternis des Todes hineinreißen lassen, um auch dort zu leuchten im Dunkel des Todes und so herauszustellen, dass das Leben den Tod besiegt und die Liebe die Bosheit überdauert und sogar verwandelt.

5

„Der Vater hat den Sohn lieb und hat ihm alles in seine Hand gegeben.“

Wenn das so ist - und im Glauben dürfen wir darauf vertrauen -, dann können wir ganz beruhigt sein. Die Erde und wir Menschen sind nicht in der Hand von

Weltmächten oder in der Hand von Dämonen oder in der Hand von willkürlichen Schicksalsmächten, sondern die

Erde und alles, was darauf lebt, sind in der Hand dessen, der die Welt unendlich liebt.

Amen.

Albrecht Herrmann